

# RÜCKKEHR DES POLITISCHEN

Zur Darstellung gehören die Stückeschreiber und Dramaturgen, die Regisseure, die Schauspieler und die Zuschauer. Autonom geworden, auf ihr Material konzentriert, musste sich die moderne Kunst, ohne unmittelbare Repräsentationsfunktion, ihren Anschluss an die Gesellschaft erarbeiten.<sup>12</sup> In der klassischen Moderne wurde sie so etwa zur „Erzieherin“. Bertolt Brecht hat diese Form auf ihrem Höhepunkt praktisch auf die Bühne und theoretisch auf den „Begriff“ gebracht. Dort, wo das Publikum nicht ausgeschlossen war, sollte es doch in seiner bestimmten Form, als passiver Zuschauer, aufgehoben werden, aufgehoben in „einen aktiven Körper eines Volkes, das seine eigene Vitalität“ (Jacques Rancière) ins Spiel brachte. Der Erziehungsbegriff war an den Volksbegriff gekoppelt, er war bezogen auf die Herstellung des Volkes durch seine Erziehung. Der Zuschauer sollte und durfte nicht bleiben, was er war, er sollte so werden wie die Schauspieler: sich entdecken, mitmachen, aktiv werden. Er/sie sollte lernen, was der Dramaturg, das Ensemble ihm sagen wollte, um schließlich selbst aktiv werden zu können. Trennungen sollten aufgehoben werden, etwa die zwischen Bühne und Zuschauerraum. Man konnte die Zuschauer auf die Bühne bringen oder die Performer/Schauspieler in den Zuschauerraum ziehen lassen; die Bühne konnte aufgehoben, die Szene verlagert werden (und das Publikum zu beschimpfen gehört in diesen Kontext). All das hat die Kunst interessant gemacht. Die Aufhebung der Trennung, die die Aufführung, das Theater, die Kunst, die Performance definiert, ist nicht gelungen. Im Falle des Erfolgs hätte dies die Situation des Theaters, der Performance, der Aufführung radikal verändert, aufgelöst. Denn auch hier ist es die Trennung selbst, die ihren Charakter bestimmt. Jacques Rancière weist darauf hin, dass die kontrafaktische Unterstellung eines vorausgesetzten Gemeinschaftscharakters des Theaters noch immer das Spezifische sei. Die nur unterstellte Gemeinschaft im Saal, die in Wahrheit auf der Trennung beruht, muss dann nach dem Bild des Meisters, des Dramaturgen, als Erziehung, Aufklärung, Agitation, Rollenveränderung oder schließlich Teilnahme hergestellt werden. Die Zuschauer sollten zu Beteiligten werden, bloßes Zuschauen war keine legitime Aktivität.

Wir können auf ganz unterschiedlichen Ebenen, auf der tatsächlichen Bühne und in unterschiedlichen Lebensbereichen beobachten, wie der Prozess des Weltmachens, der Prozess der Entstehung einer Weltanschauung und schließlich ihrer Darstellung selbst in den Blick gerät und „vorgeführt“, gezeigt wird. Wie stark der Wunsch nach Orientierung auch sein und werden mag, eine einzige autoritative Weltdeutung ist nicht nur nicht vorhanden, sondern der Glaube an ihre Existenz ist verschwunden. Die reflexiv gewordene Welt hat sich längst in die Struktur und Praxis der Kunstformen und der Beteiligungsformen eingepreßt. So wie Kunst nicht mehr das Medium des Richtigen, nicht mehr der Erzieher des Volkes und der Künstler nicht mehr das exemplarische bürgerliche, autonome Subjekt ist, so ist Politik nicht mehr die Aufhebung von Differenz (auch nicht in agonale Strukturen des Kampfes). Vielmehr müssen im Prozess der Beteiligung der unterschiedlichen Interessen und der verschiedenen Möglichkeiten die Bürger in ihren unterschiedlichen Rollen reden, streiten und protestieren, um gehört zu werden. Sie müssen wählen und nicht wählen, um eine Grundstruktur des Entscheidbaren zu schaffen, sie müssen zuhören und sich reflexiv eine Meinung bilden zu Dingen, von denen sie manchmal nichts verstehen, und sie müssen sich solidarisch verhalten, um ein angemessenes, gutes Leben zu ermöglichen. All das zusammen ergibt die Repräsentation als Darstellung eines möglichen, aber nie faktischen gesellschaftlichen Ganzen. Sowohl die Kunst als auch die theoretische Reflexion sollte Medium der Möglichkeit, des Potenziellen und, immerhin, der Erfahrbarkeit des Potenziellen sein oder werden. Auf diesen Ebenen lassen sich die wichtigen Experimente durchführen, die zur Praxis werden können, wenn sich Experten, Aktivisten und emanzipierte Zuschauer anschließen. Experten inklusive der gewählten Politiker können sich nicht mehr ausschließlich auf die Legitimität der Sache oder des Gewähltseins berufen; Aktivisten können sich nicht mehr auf das Volk berufen, dass sie so

wenig sind wie die Politiker; und „das Volk“ besteht nicht mehr nur aus aktivistischen Bürgern, sondern aus emanzipierten Zuschauern, die notwendiger und unverzichtbarer Teil des Ganzen sind: Die Leute sind Teil der Rückkehr des Politischen.

Zuerst erschienen in: *Mittelweg* 36, Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Juni/Juli 2011, S. 49ff. Mit freundlicher Genehmigung des Autors und Hamburger Edition HIS Verlags.

*Ulrich Bielefeld, Studium der Soziologie und Sozialgeschichte an der Universität München. 1987 Promotion über „Inländische Ausländer. Zum gesellschaftlichen Bewusstsein türkischer Jugendlicher in der Bundesrepublik“. Seit 1989 Mitarbeiter am Hamburger Institut für Sozialforschung. Seit 1994 Leiter des Arbeitsbereichs Nation und Gesellschaft.*

- 1) Jacques Rancière, Gibt es eine politische Philosophie?, *Badiou et al.: Politik der Wahrheit*, Wien 1997, S. 64–93
- 2) Roland Barthes, *Mythen des Alltags*, Frankfurt a. M., Suhrkamp 1964; Vgl. Roland Barthes *Mythosbegriff, Essener Studienzyklopädie Linguistik, Kapitel 3.3*
- 3) *K 21: Von den Gegnern von Stuttgart 21 (kurz S 21) vorgelegtes Konzept, bei dem der Kopfbahnhof erhalten und modernisiert werden soll.*
- 4) *Gemeint sind die Alt-68er und 78er.* Vgl. Wolfgang Kraushaar: „Protest der Privilegierten?“, *Mittelweg* 36, Juni/Juli 2011, S. 5ff.
- 5) Vgl. Aaron Sahr und Phillip Staab: „Bahnhof der Leidenschaften. Zur politischen Semantik eines unwahrscheinlichen Ereignisses“, in: *Mittelweg* 36, Juni/Juli 2011, S. 23 ff.
- 6) *Anm. d. Red.: Vgl. Timeline zu den Protestkulturen in dieser Ausgabe.*

- 7) Pierre Rosanvallon, *Pour une histoire conceptuelle du politique. Leçon inaugurale au Collège de France faite le jeudi 28 Mars 2002*, Paris 2003, S. 17
- 8) *Ich möchte darauf an dieser Stelle nicht eingehen, aber ich setze mich damit auch von von Carl Schmitt ausgehenden, ihn aber vermeintlich „abmildernden“ Entwürfen einer agonalen Politikstruktur ab.*
- 9) *Anm. d. Red.: Vgl. den Beitrag von Stephan Trüby in dieser Ausgabe.*
- 10) *Vgl. den Beitrag von Christoph Twickel in dieser Ausgabe.*
- 11) *Anm. d. Red.: Unter dem Eindruck der Katastrophe von Fukushima und der Erstarkung der Antiatombewegung hat die selbsternannte „Regierung der Mitte“ unter Angela Merkel inzwischen den Ausstieg aus der Atomkraft endgültig beschlossen.*
- 12) *Anm. d. Red.: Vgl. den Beitrag von Peter Weibel in dieser Ausgabe.*

## DIE FARBE DER ENTDIFFERENZIERUNG

Rechte Seite: Die Wahlprogramme der etablierten Parteien entziehen sich immer mehr einer eindeutigen politischen Farbbestimmung. Bei zahlreichen Themen – insbesondere bei stadtpolitischen Fragen – lassen sich kaum mehr programmatische Unterschiede finden. Das politische Farbspektrum verwischt zu einer Einheitsfarbe. Da ist es schon fast egal, mit wem man koalitiert. Der schnelle Wechsel zwischen den Fronten nach der Wahl zum Abgeordnetenhaus in Berlin hat es einmal mehr gezeigt. Mischt man die Signaturfarben von SPD, Grünen, CDU, Linke und FDP zu je gleichen Teilen, ergibt sich ein Brauntönen (RGB 165/96/36, CMYK 14/40/80/20) als die Signaturfarbe politischer Entdifferenzierung.

@all, Arno Brandlhuber, Berlin 2011.  
<http://rgb1659636.net>

